

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Theodor Griep, Marron C. Fort: Die grote Bround in Schäddele - Der große Brand in Scharrel

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Die grote Bround in Schäddele

Der große Brand in Scharrel

VON GRIEP/FORT

Das Saterfriesische, der letzte Rest der alten ostfriesischen Sprache, die bereits im 17. Jahrhundert in Ostfriesland ausstarb, lebt in den drei Dörfern der Gemeinde Saterland (Landkreis Cloppenburg) Utende-Strücklingen, Ramsloh und Scharrel fort.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts war das Saterland wegen seiner unpassierbaren Moore beinahe ausschließlich vom Norden her über die Sater-Ems erreichbar. Infolge dieser Abgeschlossenheit blieb die Sprache der seit dem 12. Jahrhundert dort ansässigen Friesen, die vermutlich vom ostfriesischen Küstenraum stammen, bis auf den heutigen Tag erhalten.

Der Scharreler Landwirt und Vorstandsmitglied des Heimatvereins Saterland (Seelter Buund) Theo Griep hat den folgenden Text über den Scharreler Dorfbrand 1821 in Zusammenarbeit mit dem Germanisten Dr. Marron C. Fort (Universität Oldenburg) aufgezeichnet und ins Deutsche übersetzt.

Die grote Bround in Schäddele

So uum ju Tied achtienhunnert bit achtienhunnerttwintich hiede sik dät Schäddeleer Tärp stärk fergratterd. Do Seelter hieden sik goud fermeerd, un uum ju Tied woonden ätter do Märkenakten fon 1820 uur hunnert Hüushollenge in Schäddele. Deer komen noch do Hüushollenge fon litje Ljüde tou -- fillicht fieftich Stök --, do in düsse Liesten nit apnumen wieren. Jo hieden sik aal an ju Hauptsträite beloangs anbaud. Ju Hauptsträite was en Flintensträite, un ju was domoals man holich so breed as dällich. Ticht ap ticht studen do Húze anunner. Jo wieren aal bieunner deelkrepen -- boalde so as do Miegelke ap dän Miegelkebölt.

Uk do Siedenwege wieren läip smäl wuden, so dät ze sik bolde mär do Waine nit anunner ferbiekuden. Somär was dät gjucht äng und beknäpen in Tärp wuden, so dät ofters do Ljüde nit moal Plats foar en Hage hieden. Ofters genouch mosten sik twäin Büren en Hagestede mädnunner dele.

Der große Brand in Scharrel

Zwischen 1800 und 1820 hatte sich der Scharreler Dorfkern stark vergrößert. Die Saterfriesen hatten sich gut vermehrt, und um diese Zeit wohnten den Markenakten von 1820 zufolge über hundert Haushalte in Scharrel. Dazu kamen noch die Haushalte kleiner Leute -- vielleicht fünfzig Stück --, die in den Listen nicht aufgenommen waren. Sie hatten sich entlang der Hauptstraße angebaut, und sie war damals nur halb so breit wie heute. Dicht an dicht standen die Häuser aneinander. Sie waren alle zusammengekrochen -- fast wie die Ameisen in einem Ameisenhaufen.

Auch die Seitenwege waren sehr schmal geworden, so daß die Bauern im Dorf mit ihren Wagen nicht aneinander vorbeikonten. Es war also recht eng im Dorf geworden, so daß die Leute häufig nicht einmal Platz für einen Misthaufen hatten. Oft genug mußten sich zwei Bauern eine Düngerstätte teilen.

Sie hatten nicht daran gedacht, daß, wenn ein Brand entstände, das Feuer



Do hieden deer nit an tocht, dät, wenn en Bround apstude, dät Fjúur licht fon een Huus ap dät uur uursprunge kude. Uk rate et domoals nit so stromme Gezätse, dät twiske do Húze sounsofúul Rüümte weze moste.

Düsse Sluddergaid un Rouklozigaid schuul him enes gouden Deges bie do Bene aplope, un do wuden truch dät Broundmallöör läip deerfoar bistroaft. Dät was ap en Sündäi, dän 26. August 1821. Alle grote Ljüde wieren ätter Romelse in de Homisse geen. Die Schäddeler Pastoor hiede dän Sündäi deerfaar oukändigd, dät hie an düssen Sündäi ainewainewai moste un dät hie somär nit deer weze kude. Foar dät ene Moal schulen do Schäddeler ätter Romelse inne Särke gunge un deer iere Sündegeflicht ferwaarje.

Ju Romelster Särke was fon säuwen breken ful, un somär studen en poor junge Wänte bute faar de Dore. As jo dan ap eenmoal ju Schäddeler Broundklokke heerden, do saggen jo, dät boppe Schäddel gans tjokken Kwalm un Rook apsteech. Dät liet bolde so, as wän boppe Schäddel en tjokken Grummelschuur stude.

Do Wänte raten Allaam un tälden do Ljüde Bescheed, dät et in Schäddel bande. Haals uur dän Kop brieken do Schäddeler uut de Särke uut, uum ätter dän Bround tou kumen. Uk do Romelster gingen mee appe Loop, uum meetouhölpen un tou rädjen, wät tou rädjen was.

Wät was nu passierd? Siegoinere, wier dät tou ju Tied en ganze Masse fon rate, wieren ätter Schäddel kemen. Jo hieden bie *Cornelius Knilges*, die domoals twiske Aksien (Husnome *Fúgel*) un Fokke Lübbers (Husnome *Foogd*) woonde, en litjen Plats funen un sik deer foar en poor Dege deellegerd.

Jo hieden bute en Fjúur maked un hieden dan oanfangd, Späk un Fat in de Ponne tou bräiden. Truch en grote Rouklozigaid was him dät Fjúur in de

leicht von einem Haus auf das andere überspringen könnte. Damals gab es auch nicht solche strengen Gesetze, die vorschrieben, daß zwischen den Häusern sounsoviel Raum sein mußte. Diese Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit sollte ihnen eines guten Tages großen Schaden zufügen, und sie wurden durch das Brandunglück hart dafür bestraft.

Es war an einem Sonntag, den 26. August 1821. Alle Erwachsenen waren nach Ramsloh in das Hochamt gegangen. Der Scharreler Pastor hatte am vorigen Sonntag bekanntgegeben, daß er irgendwohin mußte und daß er deswegen nicht anwesend sein konnte. Für dieses eine Mal sollten die Scharreler nach Ramsloh in die Kirche gehen und dort ihre Sonntagspflicht erfüllen.

Die Ramsloher Kirche war aus diesem Anlaß berstend voll, und es standen ein paar junge Burschen draußen vor der Tür. Als sie auf einmal die Scharreler Brandglocke hörten, da sahen sie, daß über Scharrel dicker Qualm und Rauch hochstieg. Es sah beinahe so aus, als wenn über Scharrel ein schweres Gewitter läge.

Die Jungen schlugen Alarm und teilten den Leuten mit, daß es in Scharrel brannte. Hals über Kopf brachen die Scharreler aus der Kirche heraus, um an den Brand heranzugehen. Auch die Ramsloher rannten mit, um mitzuhelfen und zu retten, was zu retten war.

Was war geschehen? Zigeuner, von denen es zu der Zeit eine ganze Menge gab, waren nach Scharrel gekommen. Sie hatten bei Cornelius Knilges, der damals zwischen *Aksien* (Hausname *Fúgel*) und *Fokke Lübbers* (Hausname *Vogt*) wohnte, einen kleinen Lagerplatz gefunden und sich für ein paar Tage dort niedergelassen.

Sie hatten draußen ein Feuer gemacht und hatten dann angefangen, Speck und Fett in der Pfanne zu braten.

Ponne slain, un en meterhoge Flamme schoot tou do Lucht ien. Deerfon flogen en poor banjende Spoorcken ap *Cornelius Knilges* sien Húus.

Dät druge Sträitäk fäng fout Fjúur, un in so en Hondumetralen was dät ganse Húus inne Bround. Die Wiend dreeuw dät Fjúur faar sik oan, un in en poor Minuten studen morere Húze in fulle Petälje. Do Taken wieren uut Sträi un Hede maked, un bie Sumerdäi wieren ze truchgungenswäch uutdraged. Wäil do Húze so ticht anunnerstuden, ron dät Fjúur, one dät deer wäl wät an hoolde kude, fon't ene Húus ätter't uur. Tou rädjen was deer nit fúul, uk deeruum al nit, wäil do grote Ljüde aal in Romelse wieren. Deer wieren bloot oolde Ljüde, Bädene un Kroanke in Húus blieuwen, un do hieden Last genouch, sik säuwen tou rädjen. Uk as do Särkgungere fon Romelse ankomen, was niks moor tou maakjen. Jo foonten bloot noch rookjende un kwalmjende Húussteden faar. Dät ganse Fäi, do Klodere, dät Räidskup un -- wät dät Läipste was -- die ganse Arn was mee ferbaddend. Alle Húze fon *Knilge* bit tou *Fransien* liegen plat. Dät wieren in't geheel sogenuntwintich Stök.

Wät mout dät wül en läipe Bielede ouraat hääbe foar do Ljüde, as jo do Bäste in do Kätten, do Swiene in do Kowen un do Hangste in do Stalle aal dood un ferbaddend deer läzzen sagen. Jo wisten goar nit, wät him uurkemen was un kuden nit bigriepe, wo ärm jo ap eenmoal wuden wieren.

Wier schulen do wai? Neen Täk boppe dän Kop, die ganse Arn ferbaddend un niks uum't Lieuw tou luken. Ap een Stede wät bigjucht, dät man Rogge fon Fräislound haald un ferdeeld häd. Man kon sik nit genouch wunderje, wo do oolde Seelter düsse armzoalige Tied uursteen hääbe.

Foar ju eerste Tied foonten jo bie Fründe oder in do Húze, do noch stundenblieuwen wieren, en Unnerkumen. Enige sünt uk fon do Naber-

Durch die Unachtsamkeit der Zigeuner fing die Pfanne Feuer, und eine meterhohe Flamme schoß in die Luft. Zu allem Unglück flogen ein paar brennende Funken auf das Haus von *Cornelius Knilges*.

Das trockene Strohdach fing sofort Feuer, und im Handumdrehen war das ganze Haus in Brand. Der Wind trieb das Feuer vor sich her, und in ein paar Minuten brannten mehrere Häuser lichterloh. Die Dächer waren aus Stroh und Heide, und im Sommer waren sie völlig ausgetrocknet. Weil die Häuser so dicht aneinanderstanden, lief das Feuer, das niemand aufhalten konnte, von einem Haus zum anderen.

Zu retten war da nicht viel, auch darum nicht, weil die Erwachsenen alle in Ramsloh waren. Es waren nur alte Menschen, Kinder und Kranke zu Hause geblieben, und sie hatten genug Mühe, sich selbst zu retten. Selbst als die Kirchgänger von Ramsloh heimkamen, war nichts mehr zu machen. Sie fanden nur noch rauchende und qualmende Trümmer vor. Das ganze Vieh, die Kleider, die Gerätschaften und -- was das Schlimmste war -- die ganze Ernte waren mit verbrannt. Alle Häuser von *Knilge* bis zu *Fransien* lagen platt. Das waren insgesamt siebenundzwanzig Stück.

Ein schreckliches Bild muß sich den Menschen geboten haben, als sie die Kühe in den Ketten, die Schweine in den Koben und die Pferde in den Ställen alle tot und verbrannt liegen sahen. Sie konnten gar nicht begreifen, was ihnen passiert war, wie arm sie auf einmal geworden waren.

Wo sollten sie hin? Kein Dach über dem Kopf, die ganze Ernte verbrannt und nichts auf dem Leibe. An einer Stelle wird berichtet, daß man Roggen aus Ostfriesland geholt und verteilt hat. Man kann sich nicht genug



tärpe apnúmen wuden, man dät was bloot en Bihälp, un älk moste sjo, so gau as et man ging, dät hie en Húus wier tou Bene kreech.

Domoals rate dät aber uk al Gezätse, un die Amtmann Bardel uut Ait rate an dän sogende Säptämber bikaand, dät deer in't Middeltärp, wier uurs 27 Húze steen hieden, bloot twelich wier apbaud wäide dorsten. Man hiede uut dän grote Bround wät leerd.

Do Húze schulen nit so ticht wier apunnerstoude. Twiske do Húze moste en Rüümte fon twohunnert Fout -- dät wieren so rundwäch säkstich Meter -- weze. So gerekend was deer nit moor Bot as foar twelich Húze. Uk ju Hauptsträite wude fon twintich ap fjautich Fout ferbradderd. Do Siedewege wuden ap 28 Fout Bratte fästlaid. Deertruch kreech älk moor Rüümte uum 't Húus tou, un ju Bikniëpenigaid un uk ju Broundgefoar was nit moor so groot.

Do twelich, do nu in't Middeltärp iere Húze wier apbaue un iere Húushollenge wier iengjuchte dorsten, wieren: *Ahlerich Fúgel, Lübbert Hayens, Hinrich Brands, Johann Brands, Gerel Thoben, Bernd Büter, Johann Remmers, Hinrich Kanne, Hermann Schulte, Konrad Awick, Dedde Awick un Dedde Mayer.*

Do Bausteden wuden älk anwiezd, un deer mosten do uk baue. Do uur füüftien Oubaddenden schulen dan ätter dän Sin fon Amtmann Bardel ätter dan Barenbierich wai uutbaue. Die Barenbierich heerde tou ju Schäddele Märke, un dät was goude Gruunde. Ju Gruunde was beter as ründ uum Schäddele tou, un deeruum schulen do Ljüde deerwaibaue. Die Ätterdeel was aber, dät die Barenbierich goude two Ure fon't Tärp wächliech. Dät was dan uk wol die gjuchte Grund, dät deer naan Maanske waiwüül. Dach as deer eerste aan was, die deer wailuke wüül, do komen deer moor ätter. Do eerste

wundern, wie die alten Saterfriesen diese armselige Zeit überstanden haben.

Für die erste Zeit fanden sie bei Freunden oder in den Häusern, die noch stehengeblieben waren, eine Unterkunft. Einige sind auch von den Nachbardörfern aufgenommen worden, aber das war nur eine Notlösung, und jeder mußte zusehen, daß er, so schnell es nur ging, ein Haus wieder hinstellte.

Damals gab es aber auch schon Gesetze, und der Amtmann Bardel aus Friesoythe gab am siebten September bekannt, daß dort in dem Dorfkern, wo sonst 27 Häuser gestanden hatten, nur zwölf wiederaufgebaut werden durften. Man hatte aus dem großen Brand etwas gelernt.

Die Häuser sollten nicht wieder so dicht aneinanderstehen. Der Abstand zwischen den Häusern mußte zweihundert Fuß -- das waren ungefähr sechsig Meter -- betragen. So gerechnet gab es nur genug Platz für zwölf Häuser. Auch die Hauptstraße wurde von zwanzig auf vierzig Fuß verbreitert. Die Seitenwege wurden auf 28 Fuß Breite festgelegt. Dadurch bekam jeder mehr Raum um das Haus herum, und die Beengtheit und auch die Brandgefahr waren nicht mehr so groß.

Die zwölf, die im Dorfkern ihre Häuser wiederaufbauen und ihre Haushalte wieder einrichten durften, waren: *Ahlerich Fugel, Lübbert Hayens, Hinrich Bards, Johann Brands, Gerel Thoben, Bernd Büter, Johann Remmers, Hinrich Kanne, Hermann Schulte, Konrad Awick, Dedde Awick un Dedde Mayer.*

Die Bauplätze wurden jedem angewiesen, und dort mußten sie auch bauen. Die anderen fünfzehn Abgebrannten sollten nach dem Willen des Amtmanns Bardel nach dem *Barenbierich* ausgesiedelt werden. Die *Barenbierich* gehörte zu der Scharreler

Seelter hieden deer uk en Masse Foardele, wail jo mee tou de Märke heerden un moor Lound as uurs kregen.

Älke Siedler kreech säks Jük Soundlound bie't Húus un fjautien Jük Faanlound deertou. Dät wieren dan sowät mädnunner säkstien Häktoar. Dät Lound kregen jo uumsunst toudeeld, un deertou kregen jo uk noch wät Jield. Die Stoaat hiede fon sien Märkendeel twohunnert Jük Lound ferkoped. Dät Jield wude foar Slote, Wege un Straiten foar dät näie Tärp anlaid. Älke Uutsiedler kreech foar sien Húus säkstich Rieksdoaalere. Dät was man gjucht min, un do eerste, do deer oanfangd sünt, hääbe et wisse nit so licht heeuwed. Do eerste Siedler hääbe wül moor in Plaggehütten of Scheepstalle woond as in Húze. Dät häd noch enige Jiere dúurd, bit do sik gjuchte Húze baue kuden.

Ap dän 19. Nowämber 1821 rate die *Großherzog von Oldenburg* dät näie Tärp dän Nome *Näischäddel*. Fon dän Loundmeter Hoffmann uut Bäärssel wuden achtuntwintich Steden oumeten un ap dän 21. Nowämber 1821 an do eerste Schäddeler ferdeeld. Do eerste Näischäddeler Búren appe Barenbierich wieren: *Wänke Thoben, Eilert Hayens, Geert Ummen, Bole Hinrichs, Dedde Spanjer un Vogt Heidhaus*. In't geheel wieren in do eerste Jieren fiuwuntwintich Steden fon oolde Schäddeler Ljüde bibaud wuden.

Mär de Tied hääbe sik deer immer moor Ljüde anbaud; uk uut uur Tärpe sünt deer wäkke waileken. Jo hääbe sik aal dach goud ferdrain, so dät man al 1855 kwede kude: „Näischäddel is nu een fon do gratste un fluchste Siedlungen in dät Ooldenburger Lound.”

Do uur Oubaddenden, do iere oolde Stede in't Middeltärp nit wier apbaue dorsten un do dach nit ätter dän Barenbierich wailuke wülen, bouden iere Húze ätter't Sude wai an dän Dom

Mark, und das war guter Boden. Der Boden war besser als in der Scharreler Gegend, und deswegen sollten die Leute dort bauen. Der Nachteil war aber, daß der *Barenbierich* gut zwei Stunden vom Dorf entfernt lag. Das war dann auch wohl der richtige Grund, warum niemand dahinwollte. Doch als sich endlich einer fand, der dahinziehen wollte, dann kamen mehr nach. Die ersten Saterländer hatten dort auch eine Menge Vorteile, weil sie mit zu der Mark gehörten und mehr Land als sonst erhielten.

Jeder Siedler erhielt sechs Joch Sandboden beim Haus und vierzehn Joch Moorland dazu. Das waren insgesamt ungefähr sechzehn Hektar. Das Land erhielten sie umsonst zugeteilt, und dazu bekamen sie auch noch etwas Geld. Der Staat hatte von seinem Markenanteil zweihundert Joch Land verkauft. Das Geld wurde für Gräben, Wege und Straßen für das neue Dorf angelegt. Jeder Aussiedler bekam für sein Haus sechzig Reichsthaler. Das war recht wenig, und die ersten, die dort angefangen haben, haben es gewiß nicht so leicht gehabt. Die ersten Siedler haben wohl mehr in Plaggenhütten und Schafställen als in Häusern gewohnt. Es hat noch einige Jahre gedauert, bevor sie richtige Häuser bauen konnten.

Am 19. November 1821 gab der Großherzog von Oldenburg dem neuen Dorf den Namen *Neuscharrel*. Von dem Landvermesser Hoffmann aus Barßel wurden 28 Bauplätze abgemessen und am 21. November 1821 an die ersten Scharreler verteilt.

Die ersten Neuscharreler Bauern auf dem *Barenbierich* waren: *Wänke Thoben, Eilert Hayens, Geert Ummen, Bole Hinrichs, Dedde Spanjer und Vogt Heidhaus*. Im ganzen waren in den ersten Jahren fünfundzwanzig Parzellen von alten Scharrelern bebaut worden.



Die Windmühle in Scharrel

Die Holländer Windmühle in Scharrel ist als Genossenschaftsmühle von drei einheimischen Bauern errichtet worden. Sie gelangte später in den Besitz der Gemeinde Scharrel. Diese verkaufte sie im Jahre 1921 an den Müller Wilhelm Hanekamp für 35.000,- RM. Im Rahmen der Dorferneuerung hat die Gemeinde 1980 die Windmühle zurückerworben; sie wird z. Zt. instandgesetzt. Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten soll die Mühle dem Heimatverein Seelter Boound zur Bewirtschaftung übergeben werden.

ätter Sedelsbierich ap. Düsse kregen een Jük Lound as Ousleek fon iere Märkendelenge. Deer wuden fjauerkantige Loundstökke oumeten, un deer kuden jo iere Húze ounbaue.

Alle Húze mosten ap een un jusälge Siede baud wáide un in de Mitte fon dät Stök stounde már dän Hom ätter dän Dom wai. En Striepen Lound fon twelich Fout Bratte moste dän Dom fon de Stede schede, un fon düssen Striepen mosten ze fjautich Fout oublieuwe. Deer kon man an sjo, dät man domoals al gans wíed foaruutkiekede, so dät düsse anlaide Bratten dälích noch goud tou bruken is.

Wän man aber in uus Tied deuruur ättertaaankt, dan kon man wül kwede, dät dät Spräkwoud „Hunger, Krieg und Brand segnet Gott mit voller Hand“ weer is, dan sofúul die Bround vernäild häd, sofúul moor Sägen häd hie foar dät Schäddeleer Tärp brocht.

Mit der Zeit haben sich immer mehr Leute dort angebaut; auch aus anderen Dörfern sind einige dahingezogen. Sie haben sich alle gut zusammenge-

funden und gut vertragen, so daß man schon 1855 sagen konnte: „Neuscharrel ist jetzt eine der größten und schönsten Siedlungen im Oldenburger Land.“

Die anderen Abgebrannten, die ihre alte Bauernstelle im Dorfkern nicht mehr errichten durften und die doch nicht nach dem *Barenbierich* hinziehen wollten, bauten ihre Häuser nach dem Süden hin an dem Damm in Richtung Sedelsberg. Sie erhielten ein Joch Land als Abschlag von ihrer Markenteilung. Es wurden vierzig Parzellen abgemessen, und dort konnten sie ihre Häuser bauen.

Alle Häuser mußten auf ein und derselben Seite gebaut werden und in der Mitte des Grundstücks stehen mit dem Schutzdach (*Hom*) zum Damm hin. Ein zwölf Fuß breiter Streifen Land mußte den Damm von der Stelle trennen, und von diesem Streifen mußten sie vierzig Fuß entfernt bleiben. Daran kann man sehen, daß man damals schon ganz weit voraussah, so daß dieser Damm mit diesen angelegten Breiten heute noch ohne weiteres zu benutzen ist.

Wenn man aber in unserer Zeit darüber nachdenkt, dann kann man wohl sagen, daß das Sprichwort „Hunger, Krieg und Brand segnet Gott mit voller Hand“ wahr ist, denn so viel der Brand zerstört hat, um so mehr Segen hat er für das Scharreler Dorf gebracht.

Die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft in Süldenburg nach den Protokollen ihrer Abteilungen

VON FRIEDRICH-WILHELM SCHAER

Die große europäische Bewegung des 18. Jahrhunderts, die Aufklärung, war keineswegs – wie man vermuten könnte – eine der Wirklichkeit entrückte philosophische Strömung. Gewiß spielte die Philosophie dabei eine entscheidende Rolle. Weitreichende Impulse gingen von ihr in alle Bereiche des praktischen Lebens aus. Überall setzte ein intensives Experimentieren ein, das sich in mancherlei nützlichen Erfindungen niederschlug. Öfter noch geschah es, daß hoch geschraubte Erwartungen, die einen solchen Versuch begleiteten, mit dessen Scheitern wie eine Seifenblase zerplatzten.

Neben den jungen landwirtschaftlichen Akademien waren die gelehrten Landwirtschaftsgesellschaften, die um 1750 wie Pilze aus der Erde schossen, Stätten oder zumindest Förderer dieser Versuche. „Der Mitgliederkreis dieser Gesellschaften war nicht groß und durchaus unbäuerlich.“¹⁾ Sicher waren aber die meisten Teilnehmer durchaus an der Landwirtschaft unmittelbar interessiert, sei es als Gutsherren oder aber als Ackerbürger. Der Landadel beherrschte die Szene, aber auch Mitglieder der soeben genannten Akademien, Landpfarrer, Verwaltungsbeamte und wohlhabende Gewerbetreibende nahmen an den Sitzungen der Landwirtschaftsgesellschaften teil. Nur die Stimme des Bauern fehlte in diesem Chor fast überall. Er war noch zu ungewandt in der Rede und vielfach des Lesens unkundig. Man schrieb und sprach damals zwar viel über den Bauern, aber war fast überall noch weit davon entfernt, ihn als ebenbürtigen Partner zu betrachten. Folglich kreisten die Gedanken der Sozietäten vor allem um eine ertragreiche Bewirtschaftung der ländlichen Güter.

Das Gleiche gilt für jenen akademischen Landwirt, dessen Ideen und praktische Versuche in diesen Kreisen am meisten diskutiert und später dann auch verwirklicht wurden: Albrecht Thaer (1752-1828). Hinter seiner Forderung nach einer „rationellen Landwirtschaft“ verbarg sich ein umfassendes Programm: Fruchtwechsel, Kartoffelanbau, Schafzucht und Freiheit des landwirtschaftlichen Gewerbelebens.²⁾

Die Forderungen Thaers machten sich auch jene oldenburgischen Beamten, Geistlichen und bürgerlichen Honoratioren zu eigen, die im Sommer 1818 die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft (OLG) begründeten³⁾. Bei der vorbereitenden Versammlung in Oldenburg am 1. Mai 1818 gehörten von 15 Anwesenden allein sieben, d. h. fast 50 v. H., dem Stand der Staatsdiener an. Im Vergleich zu den landwirtschaftlichen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts hatte sich demnach wenig geändert – bis auf eine oldenburgische Besonderheit: Der Landadel fehlte. Nur in einigen süldenburgischen Filialgesellschaften spielte er später eine gewisse Rolle. Die Gründungsmannschaft in der Hauptstadt des Herzogtums war hingegen ein typisches Gremium des gehobenen Bürgerstandes. Bürgerlich maßvoll waren auch die Ziele der OLG, die sich bewußt von den hoch gesteckten Erwartungen anderer Landwirtschaftsgesellschaften absetzten. Gewiß wollte man „durch Austausch von landwirtschaftlichen Einsichten und Kenntnissen“ und durch „auf Verbesserung und Erhöhung

